

Hauptausgabe

Solothurner Zeitung
4501 Solothurn
058/ 200 47 74
www.solothurnerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'651
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 4
Fläche: 85'021 mm²

Das Experiment mit der Natur

Pestizide Die neuen Massnahmen des Bundes gegen Pflanzenschutzmittel gehen den Umweltverbänden zu wenig weit



Im Weinbau sollen Pestizide dosierter versprüht werden. Hier ein Helikopter über einem Rebberg oberhalb von Siders VS.

ALESSANDRO DELLA VALLE/KEYSTONE

VON SABINE KUSTER

Pestizide sind fast überall. Nicht nur da, wo sie wirken sollen, auf den Feldern. 2000 Tonnen Pflanzenschutzmittel werden jährlich in der Schweiz versprüht. Einen Teil davon essen wir. Einen Teil schlucken Nützlinge. Ein Teil findet sich im Trinkwasser, und auch die Fische trinken davon. 112 Pestizide wurden in einer umfassenden Analyse 2012 in Schweizer Bächen und Seen nachgewiesen. Jedes vierte Pestizid überschritt den Grenzwert.

In Gemüse, Obst oder Korn überschreiten Pestizide die erlaubten Werte nur selten. Doch dort, wie auch im

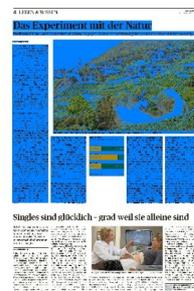
Wasser, weiss man nicht, was für eine negative Wirkung die Pflanzenschutzmittel in Kombination miteinander haben. «Man untersucht immer nur die Wirkung eines einzelnen Mittels», sagt Andreas Bosshard von Vision Landwirtschaft. Die Fachorganisation ist eine der stärksten Kritikerinnen des Pestizid-Einsatzes in der Landwirtschaft. Bosshard sagt: «Wir machen ein Experiment mit der Natur und uns selbst und haben keine Ahnung, wie es ausgeht.»

Bienen gaben den Anstoss

Mit dieser Kritik ist er nicht alleine. In den letzten Wochen haben sich die Um-

weltverbände im ganzen Land vor den Computer gesetzt und Warnrufe in die Tastaturen gehackt. Die Gelegenheit ist günstig, Vorschläge für einen strengeren Umweltschutz vorzubringen, denn der Bund hat dazu eingeladen. In der EU müssen seit 2013 alle Staaten Aktionspläne umsetzen, um die Risiken der Pflanzenschutzmittel zu reduzieren. Nach einem Postulat im Nationalrat vor vier Jahren hat nun auch der Bund einen solchen ausgearbeitet. Angeregt hatte das auch ein Imker. Denn Bienen nehmen Pestizide ebenfalls auf.

Der ausgearbeitete Aktionsplan für die Schweiz umfasst über 70 Seiten mit



50 Massnahmen. Mit diesen soll die Hälfte der Pestizide-Risiken reduziert werden. Konkret ist aber vorgesehen, dass innerhalb der nächsten zehn Jahre nur 12 Prozent weniger Gift versprüht wird. Statt 2000 Tonnen Pestizide (pro Hektare 4,8 kg) sollen künftig also 1760 Tonnen ausgetragen werden.

«Zu wenig ambitioniert», schrieb dazu gestern der Verband Schweizer Abwasser- und Gewässerschutzfachleute. Die Trendwende, die es im Umgang mit Pflanzenschutzmitteln dringend brauche, leite der Aktionsplan nicht ein. Zum selben Fazit kommt die Vision Landwirtschaft und fordert, den Einsatz von Pestiziden deutlich stärker um 40 bis 50 Prozent zu reduzieren.

Im Grunde finden die meisten die Vorschläge des Bundes gut. Man will zum Beispiel Sorten anpflanzen, die gegenüber Schädlingen resistenter sind. Unkraut soll vermehrt mechanisch zu Leibe gerückt werden: Striegel drehen die Unkrautkeimlinge um, dass sie über der Erde vertrocknen. Schädlinge können wegelockt werden, wie das beim Raps gemacht wird. Rübsen gehören zur selben Pflanzenfamilie und werden am Feldrand gepflanzt. Sie ziehen die Schädlinge an, weil sie früher blühen. Eine Untersaat wiederum kann beim Mais Unkrautwachstum unterdrücken. Ausserdem soll eine Lenkungsabgabe den Einsatz von Pestiziden senken.

Bio-Potenzial nicht beachtet

Eine Möglichkeit ist im ganzen Massnahmenplan jedoch nicht berücksichtigt: Dass der Anteil an Flächen, die biologisch bewirtschaftet werden, steigt und noch viel mehr steigen könnte. Dies, obwohl eine Studie im Vorfeld des Aktionsplans, welche das Bundesamt für Umwelt in Auftrag gegeben hatte, ausdrücklich darauf hinwies. Im Flachland betrage der Anteil der Bio-Landwirtschaft nur 7 Prozent (national 12 Prozent), daher sei die Ausdehnung eine wirksame Strategie zur Reduktion

der Pflanzenschutzmittel, heisst es in der Studie, die in der Zeitschrift der Gas- und Wasserbranche Schweiz, «Aqua&Gas», veröffentlicht wurde. Und: «Der Bedarf des Schweizer Marktes wird bei weitem nicht gedeckt.» Käufer wären also da, wenn noch mehr Bauern ihre Produktion auf eine biologische umstellen würden: Beim Bio-Getreide wie auch bei Bio-Früchten muss laut Bio Suisse 66 Prozent aus dem Ausland importiert werden. Bei den Bio-Zuckerrüben werden sogar mehr als 90 Prozent importiert.

«Hier hat man eine Chance verpasst», findet auch Lucius Tamm vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Frick. «Was würde es bedeuten, wenn die Schweiz ein Bio-Land wäre oder viel mehr «Extenso», also ohne Herbizide, angebaut würde? Diese Szenarien fehlen komplett.» Man hätte zumindest berechnen müssen, ob das wirtschaftlich sein könnte, findet Tamm. Bosshard von der Vision Landwirtschaft sagt dazu: «Die Schweiz steckt so viel Geld in die Landwirtschaft, um sie nachhaltiger zu machen, trotzdem sind wir bei Pestiziden mittelmässig. Unsere einzige Chance ist, uns vom Ausland mit unbelasteten Produkten abzusetzen.»

Pestizide ermöglichen eine intensive Landwirtschaft. Ein deutlicher Verzicht würde nicht nur weniger Ertrag bedeuten, sondern auch, dass Konsumenten Obst und Gemüse mit Fehlern kaufen müssten. «Viele Pestizide werden nur eingesetzt, um die letzten Makel zu beseitigen», so Tamm vom FiBL.

Wenn die Schweiz nur noch biologischen Landbau betriebe, könnte auf 80 Prozent der Pestizide verzichtet werden, schätzt das FiBL. Ganz ohne kommt man auch da nicht aus. Zwar sind die meisten Wirkstoffe mild, doch für den Einsatz von Kupfer wurde noch keine Alternative gefunden und auch Spinosad, das unter anderem für die Bekämpfung der Kirschesigfliege verwendet wird, schon nicht alle Nützlinge.

BIO-IMPORT

So viel Ausland steckt in den Bio-Produkten

Bio-Getreide



Bio-Gemüse



Bio-Früchte



QUELLE: BIO SUISSE

GRAFIK: NCH/MIA